

# GLATTALER

PUBLIKATIONSORGAN DER STADT DÜBENDORF  
UND DER GEMEINDEN FÄLLANDEN, SCHWERZENBACH UND VOLKETSCHWIL

## Verfehlt und ausgepresst

Kein Militärdienst, weder Sohn noch Gewehr im Haus – mit diesen Voraussetzungen einen Einstand im Schiessstand zu geben, würde nicht einfach. So viel war klar. Doch mit Schmerzen und Tränen hatte ich nicht gerechnet. Aber erst einmal fühle ich mich geschmeichelt. Immerhin wird mich heute in der Person von Roger Rechsteiner der Jungschützenleiter des Arbeiterschützenbundes (ASB) Dübendorf in die Schiesskunst einweisen.

Wer in meinem Alter von einem «Jungschützenleiter» betreut wird, fühlt sich wie nach einem Lifting. Als es dann bei meiner Ankunft beim Schiessstand in der Werlen auch noch wie aus Kübeln giesst, bin ich fast schon etwas euphorisch. Mit jugendlich-ferndem Schritt gehe ich auf meinen Instruktor zu und will ein gut eingetübtes, jovial-lässiges «kein Wetter für gute Resultate heute!» an den Instruktor bringen. Doch dieser Mann schiesst definitiv schneller. Mit einem: «Ideales Schiesswetter!» beginnt er mit dem Abrüsten meines Arsenal's auszureden. Dasselbe macht er kurz darauf in der Schützenstube mit meinem Vorurteil. Dort serviert er mir erstmal eine Portion Theorie und einen Kaffee. Nichts mit einfach einmal Drauflosballern also.

Das Letzte, was wir hier wollen, sind Möchtegern-Rambo's stellt Rechsteiner klar. Sowohl Jugendschützen (ab 10 Jahren) als auch Jungschützen (17 bis 20 Jahre) müssen erst einen sechsstündigen Theoriekurs besuchen und eine Prüfung ablegen, bevor sie regelmässig an ihr Sportgerät dürfen. Das entsprechende Regelwerk der Armee umfasst immerhin 46 Seiten. «Sicherheit kommt an erster Stelle, wir können uns da gar nichts leisten», erklärt der Jungschützenleiter.

Für mich muss heute eine Schnellversion und die engmaschige Überwachung durch den Instruktor genügen. Geduldig erklärt mir Rechsteiner Begriffe, wie «Korn», «Dioptr» und «Fleckschiessen». Ich nippe derweil an meinem Kaffee und mache das, was ich ziemlich sicher besser kann als ins Schwarze treffen: Ich stelle Fragen, Fragen, Fragen. Nicht ohne Hintergedanken, weiss ich doch, dass der Schiessbetrieb um 12 Uhr eingestellt wird. Doch mein Gegenüber hat, wie von einem Schützen nicht anders zu erwarten, einen



Gezielt – abgedrückt – verfehlt. An der Anleitung lag es allerdings nicht: Roger Rechsteiner (links) war ebenso kundig wie geduldig. Bild: pd

scharfen Blick und meine Absicht, die Theorie auf Kosten der Praxis auszudehnen, schnell durchschaut.

Ehe ich mich versehe, habe ich einen Gehörschutz auf dem Kopf und lie-

ge neben einem länglichen Etwas, das nun also ein Gewehr sein soll, genauer ein Sturmgewehr 90. «Ich lade erstmal nicht», beruhigt mich Roger. Die Spaziergänger rund um den Schiessstand werden es zu danken wissen, geht mir

durch den Kopf. Es folgt Trockenübung 1: gefühlvolles Abdrücken. «Wie beim Auspressen einer Zitrone», lasse ich mir erklären. Meine Teilzeithausfrauenhände geben ihr Bestes. Nach ein paar fingierten Schüssen habe ich mir fünf Patronen der Schweizer Armee verdient. Mein Puls schiesst nach oben. Ich versuche es mit Autosuggestion: Entspannt durchatmen, ruhig fokussieren, gefühlvoll abdr... «Päng», das war er also, der allererste Gewehrschuss meines Lebens. Gebannt schaue ich in den Monitor rechts von mir. Da geschieht gar nichts.

Verfehlt!», dringt es durch den Gehörschutz. Kein Wunder, die Scheibe ist mit 300 Metern ja auch Lichtjahre von meinem Gewehr entfernt. Neue Patrone, neues Unglück. Im zweiten Anlauf treffe ich immerhin die Scheibe. Allerdings in einem Bereich, der meinem Lehrer noch keine Beifallsbekundungen entlockt: «Wir versuchen es nochmals.» Bis vor drei Minuten hätte ich Schiessen in meinem Weltbild niemals in die Rubrik «Sport» eingeordnet. Doch nach fünf Schüssen gestehe ich: Die Arme schmerzen, die Augen tränen, ich bin erschöpft. Während einer kurzen Pause schaue ich dem Vereinsnachwuchs beim Training über die Sturmgewehre. Nicht gut für das Selbstbewusstsein, genau so wenig wie meine nächsten Versuche.

Mein Jungschützenleiter ist die Geduld in Person, lobt, wo es nichts zu loben gibt. Dass er mir aber beim Abschied kein Anmeldeformular für einen Vereinsbeitritt mitgibt, weiss ich zu schätzen – und zu interpretieren. Mein Resultatblatt entsorge ich zuhause diskret, als Erinnerung muss der verspannte Rücken genügen.

### SCHATTEN-SPRINGER

Die Redaktionsmitglieder von «Glattalen» und «Volketschwil» springen über ihren eigenen Schatten. In der diesjährigen Sommerreihe tun sie das, was sie gewöhnlich lassen und berichten über ihre ungewöhnlichen Erlebnisse. Bisher erschienen: «Volketschwil»-Redaktor Toni Spitali im Kampf gegen Neophyten und «Glattalen»-Redaktorin Daniela Schenker als Jungschützin. (red)